



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 1. AUGUST.

Vaterländisches.

Valentin Vodnik.

Valentin Vodnik, berühmt als slavischer Dichter und Sprachforscher, verdient unter den ausgezeichnetsten Gelehrten unseres Landes gewiß einen ehrenvollen Platz. Er war, wie er in einer kurzen Selbstbiographie erwähnt, am 3. Hornung 1758 in Oberschischka, einem Dorfe nächst Laibach, geboren. Als er das neunte Jahr erreicht hatte, nahm sich, zum Glück des Knaben, dessen Vetter, Marzell Vodnik, ein Franziskaner-Ordenspriester, an, welcher bei dem Vater des Knaben darauf drang, daß dieser ihn zur Schule anhielt *). Im Jahre 1770 kam er nach Laibach, hörte bei den Jesuiten die Gymnasial-Studien, und trat nach deren Vollendung, nach dem Beispiele seines Oheims, 1775 in den Franziskaner-Orden. Das stille Klosterleben verschaffte ihm hinlängliche Muße, sich mit allem Eifer auf die krainische Sprache zu verlegen, besonders als der Barfüßer-Augustinermonch P. Marcus, dessen Bekanntschaft unser Vodnik schon 1773 gemacht hatte, neue Ansichten über den krainischen Dialect verbreitet hatte.

Die seltenen Fortschritte seines Zögling's **) vermochten den P. Marcus, unsern Vodnik zu poetischen Versuchen in der Landessprache zu ermuntern. Bald schienen ihm diese so gelungen, daß er keinen Anstand nahm, dieselben in einem Werkehen: *Pisanize od lepoh umetnost* (Laibach 1779 — 1781) dem Drucke

zu übergeben. Die Erstlinge seines Dichtertalentes wurden nicht nur beifällig von seinen Landsleuten aufgenommen, sondern es erwähnte rühmlich unseres Vodniks der k. russische Hofrath, W. F. Hermann, in seinen Reisen durch Oesterreich, Steyermark, Kärnten etc. (Wien 1785 — 1786) als eines hoffnungsvollen Dichters.

Nach zurückgelegten philosophischen und theologischen Studien wurde er zum Ordenspriester geweiht, aber schon 1784 vom damaligen Bischöfe, Carl von Herberstein, säcularisirt. Er privatisirte einige Zeit bis er als Caplan auf die Localie Kopriunik in der Wohein kam. Hier wurde er mit dem hochverehrten, für Krain unvergeßlichen Sigmund Jois Freiherrn von Edelstein bekannt, der ihm Freund, Rathgeber und der großmüthigste Mäcen ward. Die Versetzung auf einen Ort, der wegen seiner reizenden Lage, seinen Naturschönheiten kühn mit den anmuthigsten Alpenhöhlen der Schweiz wetteifern kann, regte seinen poetischen Geist auf, und gab ihm jene schöne Richtung, die wir in seinen Liedern noch immer bewundern. Die Hochalpen, welche die Wohein umkränzen, verleiteten ihn zum Studium der Mineralogie, ohne deßhalb sein Hauptstudium die, krainische Sprache, hintanzusetzen. Die ausgezeichneten Fortschritte, die er darin gemacht hatte, bewogen seinen freiherrlichen Freund, und den als Historiograph unser Vaterlandes hochverdienten Einhart, ihn zur Herausgabe eines großen krainischen Kalenders anzueifern. Auf das Zureden seiner Freunde gab Vodnik auch wirklich in den Jahren 1795, 1796, 1797 einen krainischen Kalender in Quarto heraus, in welchem er durch Verbreitung mannigfaltiger Kenntnisse dem Landmanne nützlich zu werden suchte. Im letzteren Jahre erschien auch von ihm eine krainische Zeitung, größtentheils in der Absicht, unsere Sprache von fremden Beimischungen zu reinigen. Vodniks Aufenthalt in dem herrlichen Alpenthale zu Kopriunik oder Gorjusche dauerte jedoch nur

*) Vodnik drückt sich in seiner kurzen Selbstbiographie, die er seinem Kalender vom Jahre 1795 vorschrieb, folgender Maßen aus: *Davet lét star popustim jegrè, lushe mu dersanje na jamenskeh mlakah, grem volán v sholo, ker so mi oblubili, de snam néhati, kader ozhem, ako mi uk nepojde od rok. Pisati inu hranje me je uzhil scholmaster Kolenez 1767; sa pervo sholo striz Marzell Vodnik, Franzhishkaner v Novim Mesti 1768 inu 1769 u. f. w.*

**) Auf einer andern Stelle, wo er von seiner Liebe zu dem philosophischen Studium spricht, erwähnt er, auf welche Sprachen er sich besonders verlegt hatte: *Krainsko me je mati uzhila, nemshko ino latinsko shole; lastno vesele pa lashko, Franzosko, tudi gresko inu spanjolsko inu sploli slovensko.*

vier Jahre, denn schon 1797 wurde er als Caplan an die Stadtpfarre zu St. Jacob nach Laibach berufen. Schon im darauf folgenden Jahre erhielt er die Professur der Poetik am Laibacher Gymnasium, der er auch durch eine Reihe von Jahren mit Eifer und Liebe vorstand. Eben so unterstützte Vodnik jene gelehrten Slavisten, die im letzten Jahrzehent des achtzehnten Jahrhunderts zum Behufe einer neuen Übersetzung in einen Verein getreten waren, mit Rath und That, und nicht selten wurde er von dem bischöflichen Consistorium zum Censor ernannt.

Mehrere Freunde veranlaßten durch ihr Zureden unsern Vodnik zu einer Herausgabe seiner seit 1780 bis 1806 zerstreuten Gedichte. Er gab endlich ihrem Ansinnen nach, und so erschienen noch im selben Jahre seine »Pesme sa pokushina« bei Rezer in Laibach, und im folgenden Jahre das alte krainische Volkslied, betitelt: »Das Turnier zwischen den beiden Rittern Lamberg und Pegam,« mit einer deutschen Uebersetzung des Herrn J. A. Suppantšitsch zur Seite.

Als nach Einführung eines neuen Studienplanes an den Gymnasien für jedes Lehrfach ein eigener Professor ernannt wurde, so erhielt Vodnik am hiesigen k. k. Gymnasium die Lehrkanzel der Geographie und Geschichte, und verfaßte in seinem neuen Wirkungskreise sein vortreffliches Lehrbuch: »Geschichte des Herzogthums Krain, des Gebietes von Triest und der Grafschaft Görz.« Bei dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich gab Vodnik seine beliebten Landwehrlieder heraus, die bald in den Mund des Volkes übergingen und noch immer gern gesungen werden.

(Beschluß folgt.)

Türkische Begräbniße.

(Aus dem »Pogled u Bosuu« von —s.)

In jedem türkischen Hause befindet sich eine Art Trog von der Länge eines Menschen, und ein großer Kessel. Wenn Jemand schwer erkrankt, so geben sie wohl Acht, daß ihnen die Seele des Kranken nicht plötzlich unbemerkt entwischt, und wenn sie merken, daß der Athem in dem Patienten zu stocken anfängt, dann schreien sie alle wie toll durcheinander: »Geschwind den Trog her! du mach's Feuer, du wärm' das Wasser, bevor die Leiche kalt wird!« Denn es wäre ihnen eine große Sünde, wenn den Körper die Lebenswärme verlasse, bevor man ihn gewaschen hat; sie sagen nämlich, daß der Prophet den Todten nicht eher besuchen kann, als nachdem man ihn gebadet hat. Wenn sie den Todten oder noch Sterbenden gewaschen haben, verstopfen sie ihm die Ohren, Nase, Mund und alle Oeffnungen des Körpers mit Baumwolle, und wickeln ihn

sodann vom Fuß bis zum Kopf in frische Leinen ein. Während Einige damit beschäftigt waren, haben andere bereits in dem Hofraume oder wo in der Nähe ein Grab gemacht. Darauf versammelt sich die ganze Familie und Verwandtschaft, wobei auch der Hodža zugegen seyn muß; man legt die Leiche in eine Gemeindetragbahre, an der unten zwei Stangen befestigt sind; sodann stellen sich diejenigen, die dafür bestimmt sind, paarweise in einer Reihe vor dem Hause auf, und wenn man die Leiche herausbringt, nehmen sie die zunächst Stehenden auf die Schulter, geben sie aber sogleich dem nächsten Paar über, und so geht es von einem Paare zum andern; dabei laufen wieder diejenigen, die von der Last befreit werden, schnell voran, und warten bis wieder an sie die Reihe kommt; und so wandert die Leiche von einer Schulter auf die andere, bis sie den Begräbnisort erreicht. Dort nimmt man sie von der Bahre herab und stellt sie so eingewickelt in das Grab auf die bloße Erde. Von oben vermaacht man sodann das Grab mit Brettern und wirft die Erde darüber. Die Türken erzählten mir, wie so mancher Todte im Grabe zu scharren und zu polstern anfängt, und man ihn oft darin schreien hört. In einem solchen Falle läuft das Leichengefolge aus einander und nur der Hodža bleibt auf dem Platze und sucht den unruhigen Todten zu besänftigen, indem er ihm beständig zuruft: Korkma, Korkma, Korkma. Oft ereignet es sich, daß sich der Todte zu regen und zu ächzen anfängt, bevor noch das Grab vermaacht ist; dann werfen die Umstehenden alles bei Seite und nehmen Reißaus; der Hodža darf aber dann den Todten ja nicht verlassen, sondern, indem er den Widerspenstigen in's Grab hineinzwängt und ihn mit Korkma, Korkma zu beschwichtigen trachtet, muß er selbst das Grab vermaachen. Ist er damit fertig und will er nach Hause gehen, so muß er rückwärts schreiten und dabei beständig, je weiter er sich vom Grabe entfernt, immer lauter Korkma, Korkma schreien. Auf meine Frage, was denn das Wort Korkma bedeute, und was die Ursache sey, daß bei ihnen die Todten unruhig werden, erwiederten mir die Türken: »Korkma heißt so viel als: fürchte dich nicht. Und warum unsere Todten so unruhig werden, fragst du? Ja das wissen wir wohl, daß sich ein Christ im Grabe nie regen wird, weil ihn der Teufel sogleich in die Hölle schleppt: wenn aber ein rechtgläubiger Türke stirbt und ins Grab gelegt wird, dann kommt der Prophet zu ihm, und nachdem er sich mit ihm unterredet hat, führt er ihn in den Himmel.«

Aus diesem kann man ersehen, wie viele Unglückliche jährlich der gränzenlose Aberglaube der Türken

dem martervollsten, fürchterlichsten Tode opfert. Die Meisten von ihnen wandern noch halb lebend in's Grab und in Mahomed's Paradies. — Der Fall, daß Lebende begraben werden, ist dort so häufig, daß es Niemanden Wunder nimmt und als etwas Gewöhnliches betrachtet wird, wenn Jemand im Grabe zu poltern und zu schreien beginnt, und so Mancher möchte, wenn er zu Grabe getragen wird, aufstehen und davonlaufen, hätte man ihn nicht vom Kopf bis zum Fuß fest zusammengebunden, und nicht Wenige würden, trotz ihrer Sehnsucht nach den Wonnen des mahomedanischen Himmels und trotz aller Korfma's des Hodža, laut protestiren gegen die liebevolle Hast, mit der man sie in die weichen Arme der ewig jungen Houris zu befördern sucht.

Feuilleton.

(Unterthanenliebe.) Stuttgart. Man erzählt sich eine hübsche Anekdote über einen Vorfall während der Krankheit des Königs: Als der „schwäb. Merkur“ die so gefährlich lautenden Bülletins über die Krankheit Sr. Majestät auch auf den Schwarzwald brachte, beschloß eine Dorfgemeinde in ihrer Besorgniß um den König, eine eigene Deputation nach Stuttgart zu schicken, um Gewißheit zu erhalten, wie es „unserm Wilhelm“ gehe. Drei Bauern mit ihren Dreispizern (den dreieckigen Hüten) gehen „auf“ Stuttgart, gerade auf's Schloß los, und der Portier weist sie in das Zimmer, wo das neueste Bülletin auflag. In der Vorhalle begegneten sie der Prinzessin von Oranien, welche sich zum Besuche bei ihren erhabenen Aeltern aufhielt, und während der Krankheit des königlichen Vaters nicht wegreisen wollte. Die Prinzessin fragt die alten Bauern, was ihr Begehren sey? „Wir kommen vom Schwarzwald her, Junferle, um zu erfahren, wie's nu unserm liebe König geht.“ Die Prinzessin versicherte, dem König gehe es viel besser, und sie könnten getrost zu Hause erzählen, der „liebe König“ sey außer Gefahr. „Weiß Sie au gewiß, Junferle?“ fragte darauf der älteste Bauer ganz treuherzig. Freilich, erwiderte die Kronprinzessin der Niederlande, ich bin ja seine Tochter. »Ha nu, jizt isch's reacht,« riefen die guten Landleute aus. »Deß wird ä Freud im Ort sey! Nacks für ungut, Junferle, und Gott behüt's uns nu de liebe König.« Die Prinzessin, welche nur mit Mühe ihre Thränen über diese ungeheuchelte Treue und Liebe zu ihrem königl. Vater unterdrücken konnte, reichte den Bauern die Hand, die sich sämmtlich mit kräftigem Händedrucke von ihr verabschiedeten, und fröhlichen Muthes wieder nach ihrem Dorfe eilten.

(Der Journal-Tiger.) Seit Kurzem ist in Berlin wieder eine jener stereotypen Figuren gestorben, wie sie alle großen Städte aufzuweisen pflegen, und an denen die öffentliche Theilnahme aus irgend einem Grunde in größerem oder geringerem Grade haftet. Das betreffende Individuum hatte den Schauplatz seiner Wirksamkeit in der dortigen bekannten Stehels'schen Conditorei, und war Fremden, wie Einheimischen, unter der Bezeichnung „der Journal-Tiger,“ die aus der besondern Gier, alle Zeitungen zu gleicher Zeit zu besitzen, entsprang, hinlänglich bekannt. Früher Geheimschreiber in einem Ministerium, hatte er sich später mit allen Launen eines Sonderlings und Hagestolzen in das Privatleben zurückgezogen. Er bewohnte lange Jahre ein einzelnes Zimmer, welches neben der allerdürftigsten Möblirung mit einer Bibliothek von mehreren Tausend Bänden aus allen Zweigen des menschlichen Wissens angefüllt war. Unter dem Bette fand man nach seinem Tode eine große Anzahl von Töpfen, welche sämmtlich mit zer Schlagenern Zucker angefüllt waren, den er sich in der Conditorei beim Kaffee absparte, und zu Hause aufspeicherte. Während er überhaupt im Leben ein sehr dürftiges Aeußere repräsentirte, hinterläßt er eine Summe von einigen und 20,000 Thalern, die einem dürftigen Anverwandten, einem Cantor in Schlesien, zufallen sollen. Bei der Ordnung der Bibliothek, die Gutes und Schlechtes vereinte, stieß man aller Orten auf kleine Geldsummen, bald einige Groschen, bald einen Thaler, die der Verstorbene absichtlich oder unabsichtlich unter den Büchern verborgen hatte.

(Das modernste Gesellschaftsspiel. Dieses gibt „der Sammler“ folgendermaßen an: Wenn die Gesellschaft beisammen ist, so wird eine große Scheere mitten im Zimmer am Plafont aufgehängt, die Gesellschaft schließt einen Kreis um die Scheere und nun wird gelost, wem die Ehre abgeschnitten werden soll. Der, welchen das Loos trifft, geht hinaus, und nun fängt man von der Linken zur Rechten an, seine Ehre stückweise abzuschneiden. Nachdem es herum ist, muß der Betroffene hereinkommen, und es werden ihm die abgeschnittenen Ehrenschnitzel vorgezeigt; erräth er die Person, die diesen oder jenen Theil seiner Ehre abschnitt, so muß diese Person hinaus, und man beginnt, ihre Ehre abzuschneiden; erräth er die Person nicht, muß er wieder hinaus. Hat er endlich keine Ehre mehr übrig, so setzt ihm endlich die Gesellschaft so lange an der Ehre zu, bis man sie wieder abschneiden kann.

D. Verzeichniß 1844.

der eingegangenen Museal-Geschenke.

Nr. 36. Vom Herrn Anton Samassa, Glockengießer zu Laibach: 1) ein Bruchstück eines alt-römischen Mosaikbodens von 4□ Zoll, welches im vergangenen Jahre im Garten des Herrn Dr. Zwayer'schen Hauses Nr. 27 in der Gradisca-Vorstadt hier bei der Aushebung der Erde zur Legung einer Grund-Mauer 6' tief gefunden wurde.

Das Eucatorium kann sich die Bitte an die Herren Eigenthümer der Häuser und Gründe in der Kapuziner-, Gradisca- und Krakauer-Vorstadt Laibachs bis zu der noch sichtbaren Umfang-Mauer der alten Colonia Aemona nicht verlagern, wenn sie den Grund zu Baulichkeiten ausheben, immer bis in die Tiefe von wenigstens 6' zu graben, weil man daselbst immer auf sehr interessante Objecte aus der Römer-Zeit kommt. Wie erfreulich wäre es, wenn man glücklicher Weise auf das Armamentarium, Granarium und andere dergleichen Behältnisse käme, und daraus 15., 16., 17., 18. hundertjährige Waffen, Getreidekörner und dergleichen an das Tageslicht förderte, wie solches dem sel. Domherrn Conte de la Torre in Cividale, (Colonia, Forum Julii, Civitas Julia) so reichlich gelungen ist, daß er mit dem Ausgegrabenen ein schönes Museum anfüllen konnte.

2) ein Sigillabdruck der hierortigen Kirche MariaVerkündigung: In einer oblongen, bogenförmigen Einfassung auf einem zierlichen Postamente ein Kreuz, rechts desselben die sel. Jungfrau neben einem Tische sitzend, links ihr zugewendet der einhererschreitende Engel, die Vögel in der Hand und mit ausgebreiteten Flügeln, oben 3 fliegende Tauben; im Abschnitte: MDCXXXI; Umschrift: Sigillum Monas-teri Labacensis.

In wessen Hände mag sich wohl das merkwürdige Sigill befinden, wovon schon dieser Abdruck so interessant ist?

3) Vier Silber-, 11 Kupfermünzen und 3 Medaillen, darunter sind die vorzüglichsten: in Silber, eine Grazia, Clemens XIII. Misericors Et Justus 1760. (Apl 1, 92, 6.); — ein Marajolo, Stadt Ferrara, Clemens XI. 1709 (im Appel nicht verzeichnet); und ein Groschen, Ferdinand I. 62 (1562); — in Kupfer die römische Münze: Constantinus P. F. Aug. — Jovi Conservatori Augg. Nostror. SIS. (Esl. 4, 474, 123.) — eine ovalrunde Denkmünze mit Dehrl: Buda Cum Deo Recuperata 2. September anno 1686; — eine Medaille in Bronze, — die drei Monarchen in Brustbildern, darüber: Gott War Mit Ihnen, darunter eine Mauerkrone im Lorbeerkranze, umgeben von Kriegs-Emblemen, und: Zum XXV Jubiläum | Der Schlacht Bei Leipzig; — Avers: Auf einem Stufen-Piedestal das Würfel-Monument mit darauf liegendem entblößten Schwerte, und mehreren Sieges-Kränzen, darüber: Den Manen Schwarzenbergs; im Abschnitte: Errichtet | 18. October | 1838. — 4 englische Pence-Stücke König Georg III., und zwar: a) auf das 50jährige Regierungs-Jubiläum dieses Königs, 25. October 1809; — b) auf seine zurückgelegte 50jährige Regierung, 25. October 1810; — c) vom Jahre 1815 mit der Schrift: The | Distributor | Willpay | The Bearer | Four Pence | — und d) gewöhnliches Pence-Stück von 1819. — Unter den Uebrigen befindet sich: 1 Groschen, Stadt Zürich, ohne Jahrzahl (16. Jahrhundert) im Appel nicht verzeichnet; — ein Mailänder Sestino, 1779; — eine thesianische Gymnasial-Schulprämiums-Medaille; — ein Sous der französischen Republik 1793; — und 3 abgenützte Stücke.

Nr. 37. Von einem Ungenannten: die Broschüre: Anophthalmus, Blindlaukäfer. Neue Gattung aus der Familie der Caraben. Von Jacob Sturm. Mit einer colorirten Tafel. (Besonders abgedruckt aus J. Sturms Deutschlands-Fauna, V. Abth. Bd. 15) Nürnberg 1844.

Übermal ein Beweis für den Reichtum Krains in naturhistorischer Hinsicht. Herr Sturm, einer der ersten Gelehrten unter den Naturforschern Deutschlands, beschreibt in dieser Broschüre den gedachten Käfer sehr umständlich, und findet in ihm eine ganz neue Gattung der Caraben, weswegen er ihn nach Herrn Ferdinand Schmidt in Schischka bei Laibach, welchem er das ehrenvolle Prädicat des glücklichen Entdeckers und genauen Beobachters der Naturproducte seiner Gegend zuerkennt, Anophthalmus Schmidtii benennet. Herr Schmidt entdeckte diesen augenlosen Käfer im Mai 1843 in der Luegger-Grotte. In der Adelsberger-Grotte hat er ihn vergebens gesucht. Er hält sich tief in der Grotte unter Steinen auf, und läuft, ungeachtet er keine Augen hat, so außerordentlich schnell, daß er sehr schwer zu erfassen ist.

Nr. 38. Vom Herrn Franz Kav. Langer, k. k. Kreis-Commissär: eine weiße Amsel, Spielart der gewöhnlichen, nebst 30 Kr. für das Präpariren.

Nr. 39. Vom Herrn Bartholomä Urschitsch, Pfarrer zu Steinbüchel, 2 Silbermünzen: als: Oberrhsel: in 4 Zeilen: Tras | Jsula | .. (nia). | .. 79 | — Revers ganz verwischt, (im Appel nicht vorkommend); — und 1 Landgroschen: Ehar-Baiern, Max. Emanuel 1721; — und ein Kreuzer: Erzbisthum Salzburg 1794.

Nr. 40. Von der Kanzlei des hochwürdigsten Ordinariates in Laibach: Catalogus Cleri Diocesis Labacensis, ineunte anno 1844. Literis Jos. Blasnik.

Nr. 41. Von einem Ungenannten: ein schöner, messingener, Oval-Anhängpfennig vom Sonntagsberge, einem Gnadenorte und Benedictiner-Stifte in Oesterreich Ob dem Wiener-Walde; Avers: der Heilige mit Inself, in der rechten Hand ein Reich mit der Schlange darüber, in der linken der Bischofsstab, darunter in einer ovalen Einfassung vierzeilig: DIA+B | IZ+SAI | +Z+HCI | +IIRS | ; Umschrift: S. P. Benedict. — Ora pro N.; — Revers: ein breites Kreuz, darin längs herab: CSSML (Crux Sacra Sit Mihi Lux), querhin von links nach rechts: NDSMD (Non Draco Sit Mihi Dux), in den 4 Kreuzes-Winkeln S. C. — P. B. (Sacra Crux Patris Benedicti); Umschrift: HSVRSNS — SMQLIVB (Jesus. Vade Retro Satana, Nunquam Svade — Sunt Mala Quae Libas, Ipse Venena Bibas.)

Nr. 42. Vom Herrn Joseph Mausser, Landes-Producten-Händler: eine silberne und 7 Kupfermünzen Roms, ausgegraben im Garten des Hauses Nr. 37 in der Burgfalter — jetzt Gradisca-Vorstadt, als: in Silber, Gallienus Aug. — Oriens (375, 185); — in Kupfer: Roma, — P. R. (292, 480); — Imp. C. Fl. Val. Constantinus P. F. Aug. Jovi Conservatori Augg. N. N. — SIS. (474, 125), — D. N. Constantius P. F. Aug. — Concordia Auggg. ASISC. (406, nicht ganz 6, sondern Variet. davon.); — D. N. Valentinianus. . . . Gloria Romanorum. BSISC. (506, 14. Var.); — D. N. Valentinianus P. F. Aug. — Vot. V. Multa X ASISC. (508, 74 Var.); — D. N. Arcadius P. F. Aug. — Gloria Romanorum. BSISC. (519, 18).